

Mannheimer Morgen 07.08.2018

ARCHITEKTUR - INVESTOR SANIERT DAS „CLOCKHOUSE“ AUF FRANKLIN, JETZT NUTZT ES DIE STÄDTISCHE GESELLSCHAFT MWSP ALS UNTERNEHMENSZENTRALE / VIELE DETAILS ERHALTEN

Alt trifft neu im Haus der Uhr



Bewegte Geschichte auf Franklin: Historische Uhr auf dem Dach als Identitätsstifter und Namensgeber des „Clockhouse“.

© Tröster

Was verbindet den Reichstag in Berlin mit dem Mannheimer Clockhouse? Gar nichts, sollte man meinen. Ersterer steht an der Spree und ist deutschlandweit und darüber hinaus der in Stein gemeißelte Inbegriff der sogenannten „Berliner Republik“, die sich nach der Wende 1989 herauschälte. Mannheims Clockhouse (auf Deutsch: Uhrenhaus) an der Bensheimer Straße liegt am Rand des Benjamin-Franklin-Village und dürfte nur allmählich lokale Bedeutung gelangen. Immerhin ist es das planerische Zentrum für den Umbau der ehemals von den US-Streitkräften genutzten Flächen und Kasernen: Im Clockhouse sitzt die MWSP, eine städtische Projektentwicklungsgesellschaft, deren Hauptaufgabe die Steuerung der Konversion in Mannheim ist.

Ganz unterschiedlich zu gewichtende Aufgaben erledigen also Reichstag und Clockhouse. Und doch eint sie ein baulich, architektonisch und historisch interessantes Detail: Bei der Renovierung der Gebäude achteten die Planer – Investoren, Architekten und Nutzer – darauf, alte und neue Bausubstanz miteinander zu kombinieren.

Schriftzüge an den Wänden

Wer den Reichstag besucht, dem fallen an den Wänden etliche akribisch restaurierte und konservierte Schriftzüge von Rotarmisten aus dem Jahr 1945 auf. Als die sowjetischen Truppen Berlin erobert hatten, verewigten sich siegestrunkene Soldaten mit ihren Unterschriften und Graffiti an den Wänden des Reichstags. Und wer das Clockhouse betritt, der wähnt sich im ersten Moment auf einer Baustelle: Matt hell verputzte Wände sind an vielen Ecken von alten Backsteininformationen eingefasst. Hier und da zieren Längs- und

Querstreifen in den ursprünglichen Farben die Wände. Sie erinnern an die Jahre der Entstehung des Clockhouse und an die Vorlieben der jeweiligen Nutzer.

Wer das war, das weiß die MWSP-Architektin Lisa Brandstetter. Sie berichtet von einer aufregenden Entwicklung des Verwaltungsgebäudes. „Clockhouse“ heißt es, weil auf dem Dach eine große Uhr anzeigt, was die Stunde geschlagen. Der Name entstand „ganz spontan“ beim einem der MWSP-Treffen, wie Brandstetter sich erinnert. Bei einer Führung durch das dreigeschossige Haus beschreibt sie die Namensfindung als einen notwendigen Schritt für die MWSP-Kollegenschaft: „Der Name stiftet Identität“. Und er erinnert an die US-Amerikaner, die das Areal ja am längsten nutzten.

Die deutsche Wehrmacht baute den Klotz in den 30er Jahren des vergangenen 20. Jahrhunderts. Dann trieben die Nazis die Deutschen zu den Waffen und legten sich mit der ganzen Welt an. Das ging schief und so zogen nach dem Kriegsende 1945 die Amerikaner ein. Die Räumlichkeiten nutzten sie als Elementary-School, als Grundschule für die Kinder der Army-Angehörigen. Als sie Benjamin-Franklin-Village mit Sullivan und den Funari Barracks 2014 an die Bundesrepublik zurückgaben, hatte das Clockhouse zuletzt die US-Fernmeldeeinheit „5th Signal Command“ beherbergt.

Kaum waren die Amerikaner abgezogen, musste Mannheim ab 2015 mithelfen, einer Zahl von Flüchtlingen und Migranten vorübergehend ein Dach über dem Kopf anzubieten. Die Häuser in den US-Barracks mit ihren schlichten Grundrissen mussten einer großen und geräumigen Nutzung Platz machen. Nach der Übergabe des Hauses an die MWSP fielen etliche Zwischenwände, viel altes Gemäuer verschwand. An einigen Wänden konservierten Haus & Co als Investoren und deren Architekten Fanenbruck/Löffler aus Heidelberg Zeichnungen von Flüchtlingskindern, die nun an die Zeit erinnern, da das Gebäude Migranten als Unterschlupf diente. In den Treppenhäusern wurden da und dort grüne und gelbe Randstreifen in ihren blassen Farben konserviert, während die Wände in ihrer teilweise frisch marmorierten Farbgebung an frühere Zeiten erinnern.

Verglaste Büros

Als gewollten Kontrast zu der historisierenden Anmutung des Gebäudes verströmen die offenen, verglasten Büros eine regelrechte Leichtigkeit des Seins. Die Arbeitsatmosphäre atmet, wie man als außenstehender Beobachter zumindest mutmaßt, ein nicht zu unterschätzendes Quantum an Lockerheit.

Während Glas und Chrom als Baumaterialien dort zum Einsatz kamen, wo in dem alten Gestein neue Arbeitsplätze, Aufenthalts- oder Besprechungsräume entstanden, bewahrten die jetzigen Eigner und Nutzer ein Relikt aus der Zeit der US-Army vor der Zerstörung: Im ersten Stock des Gebäudes stößt man an einer Längswand unversehens auf eine alte, stählerne Tresortür. Sie ist fest verschlossen und bewahrt ihre Geheimnisse. Was einst in dem längst verschwundenen Tresor schlummerte – Lisa Brandstetter weiß es auch nicht. Vielleicht lagerten in dem Stahlschrank ja US-Codes zur Verschlüsselung einiger verrätselt in die Welt entsandten Nachrichten.

